

James Bond geht stempeln

Autor(en): **Schmuckli, Lisa**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **80 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

James Bond geht stempeln

Jürgmeier: Der Mann, dem die Welt zu gross wurde. Variationen zur letzten Aussicht, Zürich 2001. Zu beziehen bei: Jürgmeier, Wülflingerstr. 149d/Postfach 121, 8408 Winterthur, oder in allen Buchhandlungen, Fr. 30.–; 355 Seiten.

Die erste Fassung von James Bond ist bekannt: ein Held, gut aussehend und verdienend, der Feinde bekämpft, Freunde verteidigt, Frauen schützt und vernascht und seinem Arbeitgeber loyal verpflichtet ist; ein Held, der, wir kennen's alle, den Martini trocken trinkt, gequirt, nicht geschüttelt. Ein Held wiä usäm Buechli...

Und im Alltag? Im Lied vom Alltag klingt es so: «Dornröschen wurde wachgeküsst/putzt jetzt Stiefel und Florett,/Der Held schaut in die Glotze,/Die Diva legt die Gurken auf,/Der Täter ist endlich gefasst,/Derrick lässt sich den Zahnstein schleifen,/Der Film ist aus,/Und wenn die letzten Abenteuer überstanden,/Muss James Bond stempeln geh'n,/Sue Ellen Steuern zahlen.» (138)

James Bond, der stempeln geht, ist ein Mann, kein Held. Ein Mann, der riskiert, feige zu sein, um nicht ständig einen gewalttätigen (oft auch tödlich endenden) Kampf führen zu müssen gegen die (vermeintlichen) Feinde, die Frauen, die Kinder, die AusländerInnen, die Behinderten, die Alten. Ein Mann, der nicht Diamanten anbieten oder vergewaltigen muss, um

eine Frau ins Bett zu «kriegen» und sich seiner Erotik sicher zu sein. Ein Mann wohl auch, der zwar allenfalls um seine Sehnsucht nach romantischer Liebe weiss, jedoch nicht der «Flucht in unkomplizierte Beziehungswelten» (111) verfallen ist. Der neue Bond wäre ein Mann, der «das Konzept Mann» aufbrechen könnte, so dass er «dem Menschen ein Mensch wäre». «Was bringt <den Mann> dazu, in seinem engen, lebensfeindlichen Rollenkorsett auszuharren? Leichte Verunsicherung sofort mit dem Ruf nach neuer männlicher Identität zu beantworten? Was, ausser der gewöhnlichen Annehmlichkeiten eines Korsettes? Ausser die bekannten, ungleich verteilten Privilegien der Macht? Ausser die allgemeinmenschliche Neigung, das Bekannte dem Unbekannten vorzuziehen? (...) Die verlockende Utopie der Dekonstruktion, der Sprung ins Allgemeinmenschliche macht <dem Mann>, ganz offensichtlich, Angst. Angst vor dem Verlust der Polarität der Geschlechter. Weil damit die erotische Spannung zerstört werde, heisst es. Aber eigentlich verbirgt sich hinter der Angst vor der so genannten <Gleichmacherei> die alte Angst vor der Homosexualität, letztlich sogar die Angst vor dem Tod – denn, wenn schon das Individuum sterblich ist, soll es wenigstens das Kollektiv, <der Mann>, nicht sein.» (263 f.) Ein Bond, der Angst vor dem Tod hätte und diese zeigen würde? So undenkbar wie ein schwuler Bond? Der Bond, der stempeln müsste, hätte folglich seine Arbeit als Agent, als Staatsdiener verloren, überflüs-

sig geworden angesichts der neuen politischen Weltordnung. Dieser Bond, entsorgt in einer Zeit «natürlicher Abgänge», würde erfahren, dass Menschen Ware sind und entsprechend behandelt werden. «Menschen sind keine Mangelware. Im Gegenteil. Das heisst – eine Ware sind sie schon. Aber eine, die es im Überfluss gibt. Bevölkerungsexplosion, Überfremdung. Ausländerfluten. Flüchtlingsstrom. Asylantenschwemme.» (164)

Vielleicht wäre es ein Bond, der, ohne Arbeit und Heimat, sich selber in den Strom der Zufluchtsuchenden einreihen müsste – und an Schweizer Grenze jenes «Merkblatt für Flüchtlinge und andere Asylanten» erhalten würde, in dem er gebeten wird, das lächelnd und stotternd vorgebrachte «Chuchichäschtli» doch zu unterlassen. Denn es würde ansonsten den Verdacht wecken, «Sie (Herr Bond – ls) hätten, vorsätzlich und berechnend, den Jahreskurs «Einführung in Sitten, Gebräuche und gängige Mundartausdrücke der Eidgenossen» an der Schweizer Schule in Ihrer Heimat besucht oder ein Coaching für das erfolgreiche Empfangsstellengespräch absolviert. Und das können sich echte Flüchtlinge nun wirklich nicht leisten.» (340) Und der Bond, dieser James, wäre (wieder – das nicht ohne englischen Humor) Animator. Ein Animator allerdings, der sich für die Autonomie der Kinder und Jugendlichen so einsetzt, dass er ihnen einen Frei- und Experimentierraum zur Verfügung stellt, um Unabhängigkeit erst mal zu proben. «Animation als Befreiung «der Jugendlichen», als Hilfe zur Selbstbestimmung.» (126) Nur: «Autonomes Verhalten ist, per Definition, unabhängiges Verhalten. Autonomes Verhalten ist selten das Verhalten, das andere erwarten oder sinnvoll finden.» (127) Dem Bond, der stempeln geht, folgt der Wipf, der sich seiner schönen Frau erbarmte und sie, vor Narben schützend, umbrachte; oder Hablützel, der Hunger hatte und Geschichten verkaufte, ohne

ein Töpel zu sein. Oder Sükrü... Oder eben jene Geschichte, die den Buchtitel zur Verfügung stellt: Der Mann, dem die Welt zu gross wurde – ein Mann, der seine Weltkugel zwischen den Händen drehte und zu realisieren begann, wie die Städte an ihm vorbeifliegen. «Aber seit er zu erfahren begonnen hatte, was zwischen Moskau und Washington, Peking und Sarajevo geschah, schien die kleine Weltkugel in seiner Vorstellung zu wachsen, wurde grösser und grösser, und wenn er sie jetzt zwischen den Händen drehte, schien es ihm, als würde sie ihn zu erdrücken beginnen. Die Welt war ihm zu gross geworden. So beschloss er eines Tages, die Welt kleiner zu machen...» (331) – Wie, sei natürlich an dieser Stelle nicht verraten!

Der den Roten Revue-LeserInnen längst bekannte Schriftsteller Jürgmeier setzt sich in seinem neusten Werk – eine kluge, verführerische und anstossende Auswahl von Texten, Gedichten, Essays von 1986 bis in die Gegenwart – mit den vielfältigsten Themen entlang des Alphabets auseinander: Von A wie *Als wärs ein Stück von mir* über F wie *Familie tottal* bis hin zu Z wie *Das waren andere Zeiten, damals*. Oft ausgehend von einer alltäglichen Beobachtung, entwirft er eine Welt- und Weitsicht, die von einer patriarchatskritischen und Männer reflektierten Perspektive zeugt; Zugänge eröffnend, die die herkömmlichen, auch gewohnten Sichtweisen irritieren, die feministisch engagierte Frauen nachdenklich und männerbewusste Männer herausfordern können. Jürgmeier beschreibt den Alltag und seine Utopien – und zwar gleichermassen mit spitzer Feder und Humor, mit knallharten Facts und gefühlvollen Reflexionen, mit einer herzhaften Prise Moral (ohne jedoch zu moralisieren) und einer wahrnehmbaren Zuneigung zu den Menschen, die er – fiktiv oder real – zu seinen «Helden» macht. Ein sinnliches Lesevergnügen!

Lisa Schmuckli